LATEINAMERIKA - EUROPA / EUROPA - LATEINAMERIKA

Internationales Kolloquium der Carl Justi-Vereinigung in Zusammenarbeit mit dem Instituto Cervantes in Bremen, Bremen, 6. - 9. April 2000

Sabine M. Schmidt / Bremen

Vom 6.-9. April 200 fand im Instituto Cervantes in Bremen ein Symposium zur lateinamerikanischen Kunstgeschichte statt. Erstmals wurde in dieser Form umfassend der stiefmütterlichen Behandlung dieser Thematik entgegengewirkt. Veranstalter waren das Instituto Cervantes mit seinem damaligen Direktor Manuel Fontán del Junco und Gabriele Schulze sowie die Carl Justi-Vereinigung zur Förderung der kunstwissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Spanien und Portugal. Von den zwanzig Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Spanien und Lateinamerika kam die Mehrzahl aus dem Kreis der Mitglieder der Vereinigung. In der - großzügig von der DFG unterstützten - dreitägigen Tagung wurde ein "Leit-Faden lateinamerikanischer Kunst" geboten, wobei die Entwicklungen vom 16.-18. Jahrhundert im Zentrum standen.

Nach der offiziellen Eröffnung des Kolloquiums im Beisein des spanischen und des venezolanischen Botschafters in Deutschland und des Finanzsenators der Stadt Bremen bot Victor Stoichita (Fribourg/Schweiz) in seinem Einführungsvortrag anhand kunsthistorischer Beobachtungen eine neuen Blick auf *Das Bild des schwarzen Mannes in der Kunst und Literatur des Siglo de Oro*. Helga von Kügelgen (Berlin) erläuterte anschließend das von ihr arbeitete Konzept zu dem Thema Lateinamerika-Europa / Europa-Lateinamerika: Indigenes Erbe, europäische Traditionen und afrikanische Einflüsse. Sie verwies auf die Pioniere der lateinamerikanischen Kunstgeschichte, die ihre Forschungen den Wechselwirkungen von indigenem Erbe, europäischen Traditionen und afrikanischen Einflüssen gewidmet haben: auf Manuel Toussaint und Franscico de la Maza (Mexiko), Diego Angulo und Marco Dorta (Spanien), George Kubler und Mc Andrew (USA), Palm (Santo Domingo/Deutschland) und die jüngere Generation mit Graziano Gasparini (Venezuela), Francisco Statsny (Peru), di Mesas (Bolivien) oder Antonio Bonet und Santiago Sebastián (Spanien). Ziel der Tagung war es, neue Fragestellungen, Forschungsergebnisse und Projekte zu dem Thema vorzustellen. Die kunsttheoretischen Ansätze der letzten Jahre (Rezeptionsforschung) haben die enorme Bedeutung des Austausches zwischen den Kulturen deutlich gemacht. Die Einflüsse liefen oft ungleichgewichtig, aber nie einseitig. Die nuancierte Herausarbeitung des indigenen Erbes war hervorgehobenes Ziel vieler Referate.

Folgende Themenbereiche gliederten vier Sektionen: 1. *Europäische Einwirkungen - indigenes Echo im 16. bis zum 18. Jahrhundert*; 2. *Der europäische Blick*; 3. *Europäische Migration und nationale Findung im 19. und 20. Jahrhundert*; 4. *Architektonische und urbanistische Wechselwirkungen im 20. Jahrhundert*. Neben Einzelanalysen und monographischen Untersuchungen standen Zusammenfassungen detailreicher Materialsammlungen (meist von lateinamerikanischen Wissenschaftlern).

Wieweit sorgfältige ikonographische Untersuchungen zur Neubewertung der Bezüge zwischen der christlichen Kultur der Alten Welt und der indigenen Tradition der Neuen Welt führen, zeigte exemplarisch das Referat von Pablo Escalante (Mexiko-City). Christliche und indigene Religion müssen nicht nur antithetisch gesehen werden, lautete die These, sondern beide entwickelten eine enge Affinität und hinterliessen deutliche Spuren, die Zeugnis einer grossen Anstrengung im frühkolonialen Neuspanien sind, beide Religionen einander anzunähern. Die Bedeutung des runden Jadeschmucks (*chalchihuitl*), die des Blutes Christi oder des "Kultes der fünf Wunden" kennen z.B. eine Verankerung in der Tradition der Indios, die nach der Begegnung mit der kolonialen Religion begannen, einen amerikanischen Christus zu schaffen, wobei Episoden aus dem Leben Quetzalcóatls den Evangelien angepasst wurden.

Die europäische Druckgraphik spielte eine besondere Rolle im Austausch beider Kulturen, so z.B. für die mexikanische Kunstgeschichte, die enge Beziehungen zur deutschen Kunstproduktion des 16. Jahrhunderts hatte. Mit druckgraphischen Vorlagen, die auch auf dem neuen Kontinent eine bedeutende Verbreitung fanden, wurde die Bilderwelt Lateinamerikas schlagartig erweitert. Monika Niedermeier (München) zeigte dieses am Beispiel des Zykus von Juan Gerson in der Franziskanerkirche zu Tecamachalco in Puebla auf. Die in der Diskussion kontrovers behandelte Auffassung, die Druckgraphik habe die eigene Kunstproduktion verdrängt, trifft nicht zu. Indigenes Material, Farbgebung und eine bewusste "reziproke Akkulturation" sprechen dagegen. Eine Variante zu der Einwirkung indianischer Elemente auf nordeuropäische Vorlagen stellte Patricia Díaz Cayeros (Mexiko-City), ausgehend von ihren Funden in den bisher als mozarabisch angesehenen Modellen für das Chorgestühl des Kathedrale von Puebla vor. Michael Schatz (Mainz) analysierte die Rezeption der europäischen Druckgraphik in den frühkolonialen Wandmalereien Neu-Granadas.

Den Auftakt zur 2. Sektion *Der europäische Blick* bildete ein philosophischer Exkurs von Manuel Fontán del Junco (Bremen), der grundsätzliche die Kontinente übergreifende Gesichtspunkte in der Philosophie seit der Aufklärung behandelte. Ihm folgten aufschlussreiche Einzeluntersuchungen. Edga Lein (Frankfurt) wies auf das Standardwerk zur europäischen Ikonographie von Vincenzo Cartari (seit 1556 mehrfach neu aufgelegt), das mit der Erweiterung durch das Kapitel "Imagini de gli dei indiani" von Lorenzo Pignoria von 1626 erstmals, auch in Holzschnitten, Aufschluss über die damaligen Vorstellungen der indianischen Götter Mesoamerikas gibt. Ein Kapitel, das in der kunsthistorischen Forschung bisher nicht beachtet wurde. Dietrich Briesemeister (Jena) analysierte die politische Ikonographie bei den Feierlichkeiten zum Einzug von König Heinrich II. und seiner Gemahlin Katharina von Medici in Rouen im Jahre 1550. Das Fest war eine der spektakulärsten Inszenierungen der neuen Welt in der europäischen Renaissance. Die Untersuchung zum Indianer in europäischer Sicht im 18. und 19. Jahrhundert (Gisela Noehles, Münster) ging aus von dem Vorschlag des französischen Diplomaten Jean-François Bourgoing von 1788, in Madrid am Paseo del Prado einen Indianergarten mit lebenden Originalen einzurichten, während wenig später Alexander von Humboldt die Vorstellung des Indianers von den *topoi* des Wilden und Barbaren befreite. Der "schöne" Indianerjüngling in der Nachfolge Winckelmanns wurde zur Allegorie Amerikas. Dieser "zivilisierte" Urbewohner Amerikas wurde dann von Künstlern des 19. Jahrhunderts sowohl in den USA wie in Europa rezipiert. In der dritten Sektion *Europäische Migration*

und nationale Findung im 19. und 20. Jahrhundert untersuchte Montserrat Galí Boadella (Puebla) die Einführung und Verarbeitung der Romantik in Mexiko. Diese erfolgte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur durch die Künstler, sondern ebenso durch die verschiedensten Medien wie Zeitschriften, Theater und Oper. Marta Fajardo de Rueda (Bogotá) behandelte Alexander von Humboldts Bedeutung für den Beginn und die Entwicklung der Landschafts-malerei in der kolumbianischen Kunst. Nicht mehr aus Sendungsbewußtsein sondern aus Ermangelung eines Binnenmarktes wurde ab 1890 spanische Kunst in grossem Umfang nach Uruguay, Chile und Argentinien exportiert. Ana Fernández García (Oviedo) versuchte zu zeigen, dass es nach einer anfänglichen Abgrenzung zu Spanien, entsprechend der politischen Ablösung vom ehemaligen Mutterland, im Zuge der nationalen Identitätsfindung zu einer Neuentdeckung spanischer Kultur kam. Als Paradebeispiel einer durch einen Europaaufenthalt geschulten lateinamerikanischen Künstlerin, die eine eigene Sprache entwickelte, stellte Mercedes Valdivieso (Barcelona) die kubanische Malerin Amelia Peláez (1896-1968) vor. Nach ihrem Parisaufenthalt (bis 1934) gehörte sie zu den Erneuerinnen des kubanischen Kulturlebens und Mitbegründerinnen des "afrocubanismo".

Das Thema der vierten Sektion *Architektonische und urbanistische Wechselwirkungen im 20. Jahrhundert* ist längst fester Bestandteil internationaler Betrachtungen, zumindest dort, wo europäische Architekten wirkten und Bauten dem *international stile* zugerechnet werden können. Interessante Beiträge brachten jedoch hier neue Aspekte in die Diskussion. Louise Noelle Mereles (Mexiko-City) zeigte, wie die mexikanischen Architekten mit dem Aufkommen des Nationalimus verstärkt an die präkolumbianische Vergangenheit anzuknüpfen versuchten. Zugleich machte sie deren Verbindungen zur europäischen Architektur deutlich. Als wahres Forum internationaler Avantgarde kann die Stadt Montevideo gelten. In seiner Untersuchung über Architekturformen der Moderne 1920-1945 stellte Robert Sobotta (Chelm) exemplarisch avantgardistische Bauwerke Montevideos vor, die dort auch während der europäischen Kriegsjahre entstehen konnten. Bruno Klein (Dresden) widmete sich kritisch dem verklärten Verhältnis Le Corbusier und Brasilien. Nicht nur Brasiliens architektonische Moderne hatte die wichtigsten Anregungen Le Corbusier zu verdanken, Le Corbusier hatte unter dem Eindruck des Landes seine eigenen Vorstellungen entscheidend verändert, und es waren nicht zuletzt die Bauten seines kongenialen Adepten Oscar Niemeyer, die dieser während der Stagnation der modernen Bautätigkeit zur Zeit des Zweiten Weltkrieges in Europa in Lateinamerika errichtete, die Le Corbusier zum internationalen Durchbruch verhalfen. Peter Krieger (Mexiko-City) analysierte die städtebaulichen Projekte der 50er Jahre des Architekten Mario Pani für Mexiko-Stadt, mit denen ein für Lateinamerika völlig neues Konzept realisiert werden sollte: die vom Stadtzentrum isolierte Satellitenstadt. Die Frage, ob es sich hierbei um einen Kulturimport oder eine originäre *solución mexicana*, als die diese Planungen ausgegeben werden, handelt, versucht schon Mario Pani in seinen Texten zu klären. Dass dabei hochrangige prähispanische Substanz (die Reste der Stadt Tlatelolco) geopfert wurde, zeigt, wie Konflikt geladen die als *solución mexicana* angepriesenen Planungen sind. Anders als in der Forschung zur lateinamerikanischen Literatur steht die Aufarbeitung der lateinamerikanischen Kunst noch weitgehend aus. Die Tagung in Bremen mit ihrer Informationsfülle und ihren komplexen neuen Fragestellungen wird sicher Anregung und Basis für viele weiterführende Studien auf dem weiten Feld der Beziehungen Lateinamerikas zu Europa und Europas zu Lateinamerika bilden.